

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 120 (1952)

Heft: 31

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern. - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstraße 7—9, Telephon 2 74 22.
Abonnementspreise: jährlich Fr. 14.—, halbjährlich Fr. 7.20 (Postkonto VII 128) - Ausland: zuzüglich Versandspesen.
Einzelnummer 30 Rp. - Erscheint am Donnerstag - Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp.
Schluß der Inseratenannahme jeweils Montag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Rp. in Marken beizulegen.

Luzern, 31. Juli 1952

120. Jahrgang • Nr. 31

Inhaltsverzeichnis: Der Buddhismus, eine Gefahr aus dem Fernen Osten — Glaubenstreue in China — Allerlei über Alten-Seelsorge — Einladung des österreichischen Katholikentages an die Schweizer Katholiken — Aus der Praxis — Rezensionen

Der Buddhismus, eine Gefahr aus dem Fernen Osten

Unter den dem Christentum feindlichen Strömungen ist auch der Neu-Buddhismus zu nennen, der in Europa und Nordamerika Förderer und Literaturzentralen für seine Propaganda hat. Was diesem neufrisierten Buddhismus seine Zugkraft im Kampf gegen das Christentum geben soll, sind kurzweg Pantheismus, Nirvana-Nihilismus und Selbst-erlösung. Diese heidnischen Lehren sind bei uns im Westen durch die ungläubige Philosophie in antichristlichen Kreisen längst zuhause, ohne besondern, neuen Modeimport aus den asiatisch-buddhistischen Ländern.

Der eigentliche Buddhismus in seinen zahllosen Schattierungen, teilweise noch mit grausamem Götzentempel, hat in Indien, China, Korea, Japan, Indonesien usw. um die 500 Millionen Anhänger. Abgefallene und Ausrangierte der Christenheit der Alten und Neuen Welt lechzen besonders nach solch exotischem Religionsersatz aus dem Fernen Osten. Die moderne Gottlosenbewegung in ihrem Haß gegen das Christentum preist den Buddhismus als die passende, zukünftige Religion, weil die atheistische «Moral» ihnen entspricht, ohne göttliche Gebote und kirchliche Dogmen. Ihr Buddhismus ist ihnen eine Buhlerei mit selbstverschuldetem geistigem Elend. — Die buddhistische «Aszetik» des Ostens zeigt oft widerliche Fratzen, bemitleidenswerte Fanatiker und «Büßer», auch stumpfsinnige Faulenzerei. Aber gewisse Hypermoderne bei uns stoßen sich nicht daran, weil sie selber manchmal dem Aberglauben in Astrologie, Okkultismus und Fetischismus huldigen. Der Buddhismus träumt von Selbsterlösung vom physischen Übel und bleibt darum eine pessimistische Weltanschauung bis zum Versinken ins Nirvana.

Freilich finden sich auch im Buddhismus, wie bei allen Heidenvölkern, allgemein gültige Wahrheiten, als Samenkörner Gottes in der «anima naturaliter christiana». Es ist zu hoffen, daß berufene Forscher im buddhistischen und vor-buddhistischen Indien noch religionsphilosophische Weisheiten finden, die im Christentum verwendbar sind. Der Kommunismus bringt heute in die fernöstliche Verworenheit eine Bosheitsdiktatur des Antichrists. Ist es wohl ein Vorsehungsplan, jene Völker in ihrer buddhistischen

Verfilzung geistig aufzuackern und für die christlichen Totalitätsansprüche der göttlichen Wahrheit und Liebe vorzubereiten? Auf jeden Fall ist es zeitgemäß, den Buddhismus in seinem Werden und Wesen näher kennenzulernen, der mehr das Delirium einer Rasse, als eine Zukunftsreligion ist. Wir dürfen aber unsere Ansichten nicht nach beliebigen Quellen und Zeitschriften bilden, die in europäischen und amerikanischen Großstädten zirkulieren und einen modern frisierten Neu-Buddhismus kolportieren, der besonders bei sog. «Gebildeten» Anklang findet. Vielleicht haben solche Schwärmer mitgeholfen, eigentliche Buddhagötzentempel zu errichten. Solche Strömungen kennt man in Amerika und Europa schon seit bald 100 Jahren. Heute macht dieser Linksummel bei ausrangierten «Christen» immer mehr von sich reden, auch in der Schweiz, wo in Zürich auch eine buddhistische Zeitschrift «Die Einsicht» herauskommt.

Zum voraus muß man wohl beachten, daß es einen ursprünglichen und einen neuern Buddhismus gibt, der Jahrhunderte nach Buddha, erst in unserm christlichen Zeitalter ausgebildet worden, um nach auswärts salonfähig zu werden. Durch spitzfindiges Philosophieren wurde ein Absolutes, eine Art «höchstes Wesen» (ohne wahren Gottesbegriff) mit seinen Emanationen in den Mittelpunkt der Spekulation gezogen. Ums Jahr 1000 wurde auch die konfuzianische Weltanschauung Chinas durch Indien beeinflußt und so mit andern Nachbarländern eine gewisse Kultureinheit geschaffen.

Wenn heute der Buddhismus von Apostaten eine ideale, dogmenlose, pantheistische Zukunftsreligion genannt wird, mit Humanität und Wohlwollen gegen jedes Lebewesen, tolerant gegen jede Konfession, wollen wir uns nicht bluffen lassen. Man weiß ja, daß echte Buddhisten keiner Laus etwas zuleide tun, aber dafür Christen grausam martern können! So ist es auch mit der Toleranz von Buddhismusfreunden im Westen, wo humanitätsphrasentriefende Geheimmächte der Antikirche den Katholizismus bekämpfen. Und wie steht es mit der von unsrern Gegnern gerühmten Humanität und Karitas im buddhistischen Osten? Anläß-

lich der buddhistischen Konferenz in Tokio im Oktober 1934 schrieb die größte Zeitung «Hokkai-Times»: «Es gibt in Japan eine Unmasse Schwindsüchtige und Aussätzige, aber nur für den zehnten Teil wird etwas gesorgt. Wenn die Millionen von Buddhisten und ihre 100 000 Führerbonzen sich zusammentäten, wäre es leicht, dem Übelstand abzuhelfen. Aber es müssen Menschen vom fernen Europa kommen, damit etwas geschieht, der Buddhismus hält keinen Vergleich mit dem Christentum aus. In sozialer Tätigkeit leistet der ganze Buddhismus, der Hunderte von Millionen Anhänger hat, nicht einmal so viel wie eine kleine christliche Gruppe.»

Schließlich wollen wir uns bei der Umschau nach Lehren, Wirken und Gehalt des Buddhismus nicht täuschen lassen, wenn wir auch in einer katholischen Missionszeitschrift bloß ein paar Sätze über «fromme buddhistische Mönche» lesen, wo nicht weiter auf das schwere Thema eingegangen wird.

1. Wie kam es zum Buddhismus?

Bevor im 2. Jahrtausend v. Chr. die kriegerischen, naturfreudigen Arier vom bergigen Nordwesten Asiens in das Tiefland des Indus und Ganges hinabzogen, hatten sie schon eine bedeutende Kulturstufe erreicht, was die Veda-Sammlung von 1000 lyrischen Hymnen zur Verehrung der Naturgottheiten beweist. Der Glaube an ein allerhöchstes geistiges Wesen war aber altärische Überlieferung. Mit den dunkelfarbigten Eingeborenen vermischt, kam es zum indogermanischen Riesenvolke. In den schwülen, tropischen Niederungen wurden die ehemaligen Arier vielfach träumerisch und energielos. Darum nahm etwa 1000 v. Chr. eine grüblerische Spekulation zu, die dem nordischen Partner schon etwas im Blut gelegen war. Weisere legten dar, daß hinter der Vielheit von Naturgöttern und Dämonen, hinter allem schein- und trugvollen Wechsel eine Urkraft, das All-Eine (Brahman) liegt, d. h. wenn menschliche Kultleistung (Brahma) und Weltseele (Atman) sich vereinigen.

Die Wechselfälle des Lebens machen die Erde zur Stätte der Schmerzen. Weil die Indogermanen in Indien den Glauben an die Seelenwanderung trafen, wurde man pessimistisch und fragte sich immer mehr: «Was schafft uns Erlösung aus diesem ständigen Wiedergeborenwerden?»

Eine religionsphilosophische Antwort lautete: «Sobald die Erkenntnis da ist, daß man eins ist mit dem ‚All-Eins‘, ist die Erlösung da.» Aber mit diesem Wissen muß das Begehr, die Anhänglichkeit an die Güter der Welt aufhören. Wer das Leben verneint, kann erst weise träumen, überhaupt: der wahrhaft Erkennende ist der Erlöste!

Damit war man von der gesündern Veda-Zeit weg bei der krankhaften Weltflucht angelangt. Die Lehrmeister dieses «Spintisierens» wurden «Buddhas» d. h. Erkennende, Erhabene, genannt. Der berühmteste Buddha war Gotama Sakyā (560—480 v. Chr.). Er war schon als 16jähriger mit drei Frauen verheiratet, führte ein üppiges Genießerleben, bis er angeekelt im Lebensüberdruß Frauen und Kinder verließ und 50 Jahre lang Stadt und Land durchzog und hochbetagt an einem schweren Magenleiden gestorben, weil er zuviel «Elenfleisch» gegessen habe. Seine Hauptlehren sind: Alles ist Leiden im Leben; das Begehr zum Sein und Tun muß vernichtet werden; Rettung ist rechtes Sichversenken, was Erlösungszustand bedeutet. Dieser Hauptbuddha hatte keine philosophische Metaphysik, keine All-Eins-Lehre der Vedantaphilosophie, keinen Schöpfer, keinen Gott, kein Gebet, kein bleibendes Ich der Seele; darum besteht eigentlich ein Widerspruch mit der Seelen-

wanderungslehre, die bei ihm so viel passiven Weltschmerz auslöste.

Der Buddhismus war eine Reaktion auf das Kastenwesen des Brahmanentum (mit Kasteiungen usw.), das sich 1000 und 600 v. Chr. an die vedische Periode anschloß und heute noch eine große Rolle in Indien spielt.

2. Die buddhistische Ethik

steht höher als die eben dargelegte «Glaubenslehre», aber sie hat doch negativen Charakter, weil sie weltflüchtig und kulturfeindlich ist! Freilich zeigt sie Wohlwollen gegen jedes Lebewesen, keines sollte getötet werden. Erst wenn überhandnehmende Affenrudel die Dächer der Götzentempel aufreißen und die Besucher mit Ziegeln bewerfen, geht die Geduld langsam aus. Man lehrte auch eine gewisse läuternde Arbeit am eigenen Ich, die manche befolgten: Du sollst nicht stehlen, nicht lügen, dich nicht berauschen usw. Aber die buddhistische Askese artete oft in hysterisch-pathologische Zustände aus. Diese krankhafte Selbsterlösung wurde eben nicht wegen Gottes Lohn oder Strafe geübt. Darum wird der Buddhismus genannt: «Ein Spiritualismus ohne Seele, eine Moral ohne Freiheit, eine Tugend ohne Pflichten, eine Liebe ohne Herz, eine Welt ohne Natur und ohne Gott.» Der Buddhismus lehrt selber in seinem heiligen Text: «Wer ein vollkommener Buddhist (Schamane) werden will, muß einem Menschen ähnlich werden, dem die vier Extremitäten abgeschnitten sind.» Solche Zerrbilder von Moral zeitigten viel halluzinierte Bonzen, aber keine Heilige!

Diese verkrampfte Erlösungsreligion des Buddhismus war und ist nicht für das breite, normalere Volk, nicht für die «Mühseligen und Beladenen», also nicht universell wie die Lehre Jesu Christi. Darum wurde der buddhistische Atheismus etwas zurechtfrisiert und aus dem Begründer der Gotama Buddha, dem bloßen «Lehrer für eine Erlösung», in Nachahmung christlicher Wahrheiten, ein «Gott-Erlöser» gemacht. Aber die Hauptsache fehlte: Von Sündenschuld erlösen konnte er eben nicht, so wenig als unsere modernen Selbsterlöser mit ihrer Philosophie der Hoffnungslosen. (Siehe Schopenhauer, Hartmann usw.)

Der Buddhismus ist und bleibt die Religion der Faulheit. Darum kam in Indien der energische Islam so voran und wurden die Zustände in China immer trostloser, seit der Buddhismus Staatsreligion geworden. Aus gleichen Gründen haben auch dekadente Kreise im Westen eine Vorliebe für buddhistische Lehren mit pantheistischem Monismus, wo der eigene «Geist» in der Universal-Weltseele zu verschwinden hat.

3. Das Christentum und seine Parallelen mit buddhistischen Lehren?

Die Heilsbotschaft Jesu Christi war und blieb eine universelle, ist lebensbejahend und kulturfördernd, fordert zu ständiger seelischer Wiedergeburt für das Reich Gottes auf. Das Christentum hat gottfrohe Heilige, will nicht pessimistische Anhänger. Jesus gab Gnadenmittel mit äußern Zeichen, um die Völker leichter zu lehren. Das ist Weisheit, nicht Veräußerlichung, wie manche einwenden und in der Religion keinen Vermittlungsschlüssel möchten. Der berühmte Soziologe Adam H. Müller schreibt: «Immer ist bei Christus der Schlüssel, den man haben muß, bevor ein Grab des Altertums oder ein Heiligtum der Erde sich auftut.» Jesus hat auch genug zur Vereinheitlichung angeleitet, zum allerwichtigsten «Einen», z. B. «Eines ist notwendig», das Hauptgebot der Gottes- und Nächstenliebe. «Suchet vor allem das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit.» «Was nützt es dem

Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, an seiner Seele aber Schaden leidet?» Für freiwillige Mehrleistungen hat er die evangelischen Räte gegeben. Von «östlicher Weisheit», «Vereinigung der Seele mit dem Göttlichen», haben wir unvergleichlich mehr als alle andern, in der hl. Eucharistie, und können zu jeder Zeit die vollendete Gottvereinigung und Gotteskindschaft haben. Stattdessen «buddhistischer Versenkung» haben wir die Gewissenserforschung, Be trachtung, Exerzitien, um das Alltagsleben weniger entarten zu lassen.

Das Ziel buddhistischer Religiosität ist nicht Welterneuerung und Dienst am Nächsten, sondern Versuch einer verkrampften Selbsterlösung, d. h. Entrinnen aus den Banden der Weltverkettung.

Christliche Erlösung aber ist die Erneuerung der Welt in Christus, durch Gottes Wort. Wie Forscher im Osten beobachteten, hat der Buddhismus den Leuten nichts gegeben, was sie von den Heiden unterschiede. Der Buddhismus machte überall Zugeständnisse an die Religionen, die er vorauf. Man findet den vergötzten Buddha überall im Kreise der alten heidnischen Landesgötter sitzen. Statt die Götzen zu vertreiben, wie er vielleicht beabsichtigte, vermehrte er noch ihre Zahl um einen, der er selber war.

Der alte Buddhismus hat freilich auch gemerkt, daß die sichtbare Welt nicht das absolut Gute und Ware ist, aber er hat dafür leider das «Nichts» als das Absolute gehalten, das Nirwana, darum die unsinnigen, abstoßenden Übertreibungen, um zu solchen Zielen zu kommen. So sind auch moderne Abgefallene, die nichts Absolutes und Übernatürliches über sich anerkennen und vom Christianisieren am Mitmenschen nichts wissen wollen, auch beim pessimistischen Nihilismus gelandet, also eine Art «Neu-Buddhisten»!

Derartige Menschen, die Gott gnadenlos gleichsam vor die Türe gestellt haben, tauchen über Nacht als Freunde des Buddhismus auf, der ihrem schlechten Gewissen und ihrer Moral zu entsprechen scheint. Sie haben mündlich oder schriftlich manchen Brocken aufgefischt, es kämen ja im Leben Jesu und Buddhas ähnliche Züge vor. Auch in Buddha biographien sei die Rede von einer wunderbaren Geburt, der Versuchung durch Mara, von Fasten, Jüngern, von Lehren erbarmender Liebe, von Kampf gegen Gegner usw.

Was ist darauf zu antworten? Wie die vergleichende Religionsgeschichte darstellt, handelt es sich auf keiner Seite um wesentliche Abhängigkeit, aber eher ist das buddhistische Schrifttum vom christlichen beeinflußt worden als umgekehrt. Schon die Einflüsse des jüdischen Exils drangen weit über Babylon hinaus. Die Inder waren stets dafür veranlagt, fremdes literarisches Gut aufzunehmen und ihrem Schrifttum einzuverleiben. So hat man auch Stücke aus den Büchern Moses dort gefunden, die als altindisch ausgegeben worden sind. Der Verkehr von Westen nach Osten war reger als umgekehrt. Der bedeutende Indienforscher P. Dahlmann hat erwiesen, daß der Apostel Thomas bis nach Indien gekommen ist, wo die Thomaschristen Einflüsse auf den Buddhismus zurückließen. Die Nestorianer sind als christliche Sekte bis nach China und Tibet gekommen mit Einflüssen beim buddhistischen Volk, was man bei Bräuchen in Tibet sieht. Wenn auch Buddha lange vor Christus gelebt hat, sind doch die wichtigsten Buddhabiographien erst nach dem ersten christlichen Jahrhundert entstanden, während die Evangelien von Matthäus, Lukas und Markus schon um die Mitte des ersten Jahrhunderts fertig vorlagen! Hätten sie der buddhistischen Literatur etwas entnehmen können, würden christenfeindliche Gelehrte schon darauf hingewiesen haben. Buddhistische Hauptlegenden mit Anklängen an

die Kindheitsgeschichte Jesu (Krischnalegende) sind nach Ansicht der Indologen erst im 5. Jahrhundert schriftlich fixiert worden, also unserm Evangelium nachgeahmt, und anderes dazu. Früher sind oft Inder von unsern Apostaten veranlaßt worden, dies und jenes, das ans Christentum gehänt, als altes indobuddhistisches Quellgut auszugeben, was handgreiflich vom Westen stammte. Der berühmte Indologe und Buddhismuskennender Professor R. Garbe in Tübingen, der nicht in unserm Lager stand und bei dem der Schreibende ein Jahr lang vergleichende Religionsgeschichte hörte, hat darum den tendenziösen Franzosen L. Jacolliot vor aller Welt einen «notorischen Schwindler» genannt (andere Urteile zum Thema: Garbe «Indien und das Christentum» 1914, S. 33. Auch nach Abzug der Fälschungen und allfälligen Nachahmungen sind etwelche Parallelen begreiflich. Dieser und jener «Weise», Jahrhunderte, ja Jahrtausende vor Christus mag als natürlich moralischer Bahnbrecher auch vom bösen Weltgeist «versucht» und von Gegnern verfolgt worden sein, auch gefastet, etwas Schönes gelehrt und Anhänger (Jünger) gehabt haben. Wenn Buddha sagte: «Du sollst nicht stehlen, nicht lügen usw., ist er noch kein Vorläufer Jesu, denn solche Zeichen der «anima naturaliter christiana» finden sich fast in allen altheidnischen Religionen. Darum hatten Jesus, das Christentum, die Kirche überhaupt das Recht, nicht nur Heiden, sondern auch manche ihrer Spekulationen und Bräuche zu christianisieren. Jesus brauchte aber kein Vorbild in Buddha, der in einem seiner zugeschriebenen «Wunder» «aus Feuer 500 Schiffe gemacht»!

Den Namen Buddhas findet man zum erstenmal im Westen bei Clemens von Alexandrien im 3. Jahrhundert. Bekanntlich hatte der Buddhismus auch «Mönche» sonderbarer Art, von denen es in buddhistischen Satzungen hieß: «Ein Mönch, der arbeitet, Erde gräbt usw., soll umgebracht werden!» Man kann ja annehmen, daß die Idee des altägyptischen Mönchtums aus dem Osten kommen. Aber die christlichen Mönche waren von Anfang an mit ihrer Arbeit stets Pioniere der Kultur. Wenn moderne Buddhisten in Konkurrenz zum Christentum auch von Humanität und Erlösung reden, antworten wir mit Hettinger: «Humanität ohne Divinität führt zur Bestialität.» Und Newman schreibt: «Erlösungslehre ohne Gottesbegriff und ohne Erbschulde ist nichts anderes als Atheismus». Darum ist der modische Neu buddhismus für den Westen keine andere Gefahr, als es Liberalismus, Loge und Bolschewismus schon lange waren.

S. E.

Quellen: Prof. Dr. Garbe, Tübingen, Religionsgeschichtliche Vorlesungen, (20 Jahre unter Buddhisten).

Prof. Dr. Wecker, Christentum und Buddhismus (Tübingen).

Guido Haßl, Christentum und Buddhismus (Klagenfurter Verlag).

R. Pieper (Chinamissionar), «Unkraut und Knospen aus dem Reich der Mitte» und «Schönere Zukunft», 1938, Nr. 35 (Steyler Verlag).

Glaubenstreue in China

Zur Missionsgebetseinigung für den Monat August

Ein aus China vertriebener Missionar bezeichnetet es als sein erschütterndstes Erlebnis während des Abschiedes, wie ihn ein chinesischer Katholik angelebt habe: «Sagen Sie den Glaubensbrüdern in der Heimat, sie sollen ums Himmels willen beten, daß wir stark bleiben. Sie sollen den Himmel bestürmen, daß wir ausharren und den Herrgott nicht verleugnen!»

Aus diesem Hilferuf läßt sich die ganze fürchterliche Not, in der sich jeder einzelne chinesische Katholik befindet, und der zermalmende Druck, der auf der Kirche Chinas wuchtet, deutlich heraus hören. Die Katholiken haben bis jetzt heldenhaft bestanden. Drei Verfolgungswellen sind über sie hinweggebrast und haben sie nicht zu erschüttern vermocht. Da waren die Verfolgungen zur Zeit der kommunistischen Machtergreifung, dann setzte der zermürbende Kalte Religionskrieg ein, und daraufhin wurde die nationalkirchliche Bewegung in Szene gesetzt.

Der Heilige Vater hat am 18. Januar dieses Jahres einen Apostolischen Brief an die chinesische Kirche gerichtet, in dem er, der doch wie kein anderer über die Lage unterrichtet ist, den Katholiken folgendes ehrendes Zeugnis ausstellt: «Auf euch richten sich voll Bewunderung die Blicke und Herzen der Katholiken in aller Welt; denn euer Glaube wird in der ganzen Welt gerühmt» (Röm. 1, 8). Von euch gilt auch das Wort des Völkerapostels: «Sie wurden gesteinigt, gefoltert, zersägt, durchs Schwert getötet, sie, deren die Welt nicht würdig war» (Hebr. 11, 37).

Die schwerste, weil von den perfidesten und hinterlistigsten Angriffen erfüllte Periode war für die chinesischen Katholiken die Zeit des Propagandafeldzuges für die schismatische Nationalkirche. Längst abgestandene Apostaten und Leute, die nie einen katholischen Taufchein besaßen, wurden zu sogenannten «Komitees fortschrittlicher Christen» vereinigt, welche die Aufgabe hatten, die Leitung der Christengemeinden und Schulen an sich zu reißen, die Geistlichen unter ihre Botmäßigkeit zu bringen und die Katholiken in die Nationalkirche zu treiben. Man bediente sich dabei harmlos klingender Schriftstücke, die zu unterschreiben waren und die dann vor der Unterzeichnung hinterlistig mit andern Dokumenten ausgewechselt wurden.

Aber obwohl da und dort einige Geistliche und Ordensleute unter ungeheurem seelischem und physischem Druck eine zum mindesten zweideutige Haltung einnahmen — viele haben ihr Ärgernis in heroischer Weise wieder gutgemacht —, die ihnen übrigens meist schlecht belohnt wurde, und obwohl die Christen vor die Wahl gestellt wurden, der Nationalkirche beizutreten oder Hab und Gut, Freiheit und Leben zu verlieren, kamen bei einer Katholikenzahl von annähernd 4 Millionen Seelen nie mehr als 2000—3000 erschwindelte und erpreßte Unterschriften zusammen.

Die «Internationale Fides-Agentur» schrieb nach Überprüfung der verfügbaren Berichte aus China: «Für die National-

kirche, d. h. für die Trennung von Rom, ist eine gewisse Anzahl von Laien, aber keine Priester und keine Ordensleute. Weil sie jede Fühlungnahme mit der «Fortschrittskirche» zurückgewiesen haben, sind etliche 250 chinesische Priester und Ordensleute und eine große Anzahl von Katholiken eingekerkert, und andere haben bereits ihr Leben geopfert. Alle Bemühungen, einen Bischof oder Priester als Oberhaupt einer chinesischen Nationalkirche zu gewinnen, sind vollständig gescheitert.»

Anläßlich der «Feier» des ersten Jahrestages der «Fortschrittskirchenbewegung» mußten ihre Hauptdrahtzieher ihr Fiasko ziemlich unumwunden eingestehen. Es liegen Anzeichen dafür vor, daß man jetzt wieder zum offenen Kampfe übergehen will. Das in Hongkong erscheinende Bulletin der Pariser Missionare schreibt: «Die Situation hat sich geklärt, man kann sich darüber nur freuen. Gewiß wird, wenn die kommunistische Herrschaft weiter dauert, die Vernichtung der Kirche unvermeidlich sein. Aber die Christen werden sich, wenn man ihren Glauben offen angreift, in aller Entschiedenheit zur Wehr setzen.»

Der Kirchenkampf geht mit unerbittlicher Schärfe weiter. Die Energien und die Widerstandskraft jedes einzelnen Katholiken werden einer wahren Zerreißprobe ausgesetzt. Die chinesischen Christen sind in diesem unerbittlichen Ringen weitgehend auf sich selbst gestellt. Waren 1948 noch 28 000 ausländische Missionare im Land, so sind es heute nur noch etwa 1500, und die Ausschaffungen gehen immer weiter.

Es hat sich aber gezeigt, daß die chinesischen Katholiken auch dort, wo sie völlig auf sich angewiesen sind, den Kampf nicht scheuen. Ein wahrhaft heroisches Beispiel geben und geben u. a. die chinesischen Priester der Diözese Sichang, aus der alle ausländischen Missionare vertrieben wurden. P. Josef Chang, P. Vinzenz Fou und Bruder Albert Ly wurden erschossen, weil sie sich weigerten, der schismatischen Kirchenbewegung beizutreten. Vier andere Priester der Diözese befinden sich im Gefängnis.

Die chinesische Kirche muß sich vielleicht auf ein langes Katakombensein gefaßt machen, wie es einst die japanischen Christen zu fristen hatten. Viele Japaner durchstanden damals diese harte Zeit mit dem Rosenkranz in der Hand, den sie von Generation zu Generation weiterreichten. Es muß einem deshalb mit Trost und Hoffnung erfüllen, wenn ein Chinesen einen ausgewiesenen Missionar, auf seinen Rosenkranz zeigend, mit den Worten aufmunterte: «Hab' Vertrauen, Pater, mit dem da werden wir durchhalten!» Hm.

Allerlei über Alten-Seelsorge

Es ist bezeichnend, daß wir heute eine Alten-Seelsorge aufziehen müssen. Liegt das am pflegerischen Gesicht unserer Zeit, liegt es an der allgemeinen Hilflosigkeit der Masse Mensch? Liegt hier vielleicht ein lange vernachlässigter Sektor unserer Seelsorge im neuen Blickfeld der Betrachtung? Ist der Zusammenbruch unseres Familienlebens schuld am Elend unserer Alten?

Bleiben wir bei der Familie gleich stehen! Auch früher gab es ein Altleuteproblem, aber es war mehr fürsorgerischer und moralischer Art, es wurde gelöst im Rahmen der Familie, das heißt die Familie nahm sich der Alten an und versorgte sie. Wir kennen natürlich viele Fälle und gerade auch im katholischen Land, in denen die Familie versagte und den alten Eltern und Verwandten kaum das Existenzminimum gewährte. Geiz, herber Bauerntrotz, Lieblosigkeit, Gefühlsarmut waren Quellen bitterer Leiden für die alten

Leute, die auf die Gnade ihrer Kinder angewiesen waren. Sowohl innerhalb der Kirche wie außerhalb hatte man das vierte Gebot Gottes gründlich mißverstanden; dieses war ja nicht den kleinen, sondern den erwachsenen Kindern gesagt worden; es sollte die Altersversorgung im Namen des Herrgotts sicherstellen. Aber die Nichtbeachtung des Elterngebots und der Elternhilfe lag mehr auf dem moralischen Gebiet; Glaube und Lehre blieben unberührt.

Heutzutage trägt auch die Sparte Altenseelsorge wie alle übrigen Sparten z. B. Mütter-, Männer-, Jugendwerk einen apologetischen, missionarischen und existentiellen Zug. Wir ringen um die Rettung der leiblichen und seelischen Existenz unserer alten Leute; wir wollen verkrampftes und verbittertes Seelenleiden heilen, wir wollen versunkenes Glaubensbewußtsein wieder heben und unklar gewordenen Sinn des alten Lebens wieder zum Leuchten bringen. Mit einem Wort:

Wir müssen heute Altersseelsorge treiben, weil auch der älteren Generation oder wenigstens vielen aus ihr die Glaubenssubstanz und damit der Lebenssinn abhanden gekommen sind. Es ist in der Tat so, daß unsere Alten nicht mehr verehrungswürdige Denkmäler von einst darstellen, sondern oft genug seelische Ruinen ohne Leuchten und Wärme. Sie sind nicht mehr Orakel der Lebensweisheit — ach! die Weisheit ist ja allenwegen verschwunden —, sondern leere Hölle ohne Inhalt. Sie sind durch das Lebensleid nicht kraftvoller geworden, sondern weil man ihnen den Glauben raubte, innerlich haltlos, träge und materialistisch. Die Nähe des Todes ist für viele kein Anruf, sondern nur ein schicksalhaftes Fatum, dem man stumm entgegengeht. Es leuchtet nicht mehr Gottes Sonne über dem Lebensabend verklärend und beruhigend, eher gleicht das Ende einer immer mehr zunehmenden Nacht, die die letzten Lebensjahre verschlingt wie ein Ungeheuer. Die Trostlosigkeit des heutigen Materialismus wird hier gerade sichtbar.

Damit ergeben sich auch für uns die Aufgaben und Ziele unserer Altenseelsorge. Sie müssen beginnen im Glaubenssinne und enden in der «moralischen Aufrüstung». So möchte ich einmal den Weg bezeichnen; er ist kein anderer, als wir ihn im heutigen Seelsorgsleben überall gehen. Nachdem wir jahrelang eine Erneuerung des Gemeindelebens durch Liturgie, Eucharistie und marianische Bewegung anstreben, stehen wir heute vor der Aufgabe, das moralische Leben der Christen, ihr Tugenddasein zu heben und zu bessern. Merkwürdigerweise wird gerade die Moralisierung des christlichen Lebens das Glaubens- und Gedankengut der heutigen Menschheit erneuern. Denn jegliche Erneuerung ist ein vitaler Akt und vollzieht sich nicht in der Theorie, sondern im Lebensbezug, nicht im Kultus allein, sondern in der moralischen Lebensführung.

I.

Zunächst müssen wir uns und unsere Alten beschäftigen mit dem Sinn des Altwerdens und des Alterns. Im Blickpunkt der heutigen Menschen steht fast überall die Jugend und das Jungsein, so daß man diese beiden fast als einen selbständigen Wert begreift, was sie jedoch nicht sind, weil Jugend wesentlich Vorbereitungs- und Reifungszeit ist für etwas Kommendes. Vielleicht haben wir aber früher dieses Vorbereitende zu stark betont und dabei den Eigenwert des Jungseins übersehen, den es ja auch gibt, genau wie es auch einen Eigenwert des Kindseins gibt. Der Heiland hat diesen Eigenwert des Kindseins sogar als ein Ideal hingestellt mit den Worten: «Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen!» — Auch das Altern und Altsein hat seinen Eigenwert, den wir kennen und weitergeben müssen. Frühere Zeiten wußten davon und erkannten dem Alter die Führung an, was Weisheit, Klugheit und Rat anging; auch die Stärke im moralischen Sinne und die Frömmigkeit war eine besondere Domäne des alten Menschen. Man kann es im großen und ganzen sagen: das Alter ist die Zeit der Vollendung im Heiligen Geiste mit seinen sieben Gaben. Wir hören im Alten und Neuen Testament von einem Rat der Ältesten, und der Name ist sogar übergegangen auf uns Priester. Presbyteros heißt Ältester. Auch der Name Eltern stammt ja schließlich vom Alter. Wer weiß das heutzutage noch? Wer gibt etwas auf den Rat der Eltern? Wer achtet das Alter noch? Ja, es ist so weit gekommen, daß der alternde Mensch sich selber nicht achtet und den Sinn seines Lebensalters nicht mehr versteht. Das ist unrecht, denn wer sich selbst aufgibt, der ist verloren.

Was sagt uns das Schwächerwerden, die Verkrümmung unserer Glieder, das Sichtbarwerden unserer häßlichen Charaktereigenschaften? Was melden Ungeduld, Ungüte, Geiz im alten Menschen an? Nichts Geringeres, als daß der Kampf um das eigene Ich in das entscheidende Stadium getreten ist. Bewußt oder noch öfter unbewußt hat dieses Ich uns das Leben verbittert und verkehrt, nun — im Alter wird es klar, daß es nur ein Mittel gibt, mit ihm fertigzuwerden: absterben, sich selbst verleugnen, sein Kreuz tragen. Genau dieses ist der Sinn des Altwerdens: Wenn du dies nicht hast, dies Stirb und Werde, bleibst du nur ein trüber Gast auf der dunklen Erde. Das innerliche Absterben wird durch das äußerliche Absterben bedingt und inszeniert. Gott gibt uns im Alter eine sehr empfindliche Lektion: Wenn die Kräfte nachlassen, wenn Schmerzen und Kreuzlein uns foltern, dann sollen wir uns lösen von der Welt, rein werden, um Gott zu schauen. Auf diese Gottschau sollen wir uns vorbereiten. Das Leben ist langsames Sterben, Altern ist schnelles Sterben. Viele Worte der Heiligen Schrift leuchten auf: Die Axt ist an die Wurzel gelegt . . .; wir haben hier keine bleibende Stätte . . .; sammelt euch nicht Schätze auf Erden, sammelt vielmehr Schätze im Himmel . . .

Was sind das für Schätze, für deren Sammlung gerade die Alterskraft noch genügt? Keine andern als die drei guten Werke, Gebet, Fasten und Almosengeben. Wir müssen den alten Menschen hinweisen auf das Beten als Beruf. Das klingt so abwegig wie Armut als Beruf, und doch kannte die christliche Vergangenheit beides. Wir haben noch in unserer Erinnerung den alten Menschen als betenden Menschen, als täglichen Kirchenbesucher. Dieser Typ scheint in der Diasporagroßstadt und auf dem Lande weitgehend verschwunden zu sein. Ja, unsere Alten haben das Beten vergessen. Erinnern wir sie daran, wie wichtig das Gebet als Beruf und als Seelsorgsmittel ist, wie im Gebet wir Verbindung halten mit unsren Lebenden und Verstorbenen! Nicht nur Verbindung halten wir, die Hand halten wir über sie, eine mächtige, gnadenspendende Hand. Wir alle wissen um das Gebet einer lebenden Mutter und wir alle spüren, daß dies der größte Verlust ist bei ihrem Tode, daß nun niemand mehr für uns betet. Das Gebet der Toten scheint nicht so wirksam zu sein wie das Gebet der Lebenden. Vielleicht gibt es nur auserwählte Seelen, die auch im Jenseits noch die Kraft der Fürbitte haben. Sie findet der einzelne und das katholische Volk bald heraus, und auf diesem Wege werden unsere verklärten Heiligen sichtbar. Was bleibt schließlich von allen Werken und Taten eines Menschen übrig? Dieses eine: das Gebet. Die größte Macht auf Erden ist in die Hände des Schwachen gelegt. Muß es nicht unseren Alten ein Trost sein, daß sie selbst auf dem Krankenlager noch etwas, ja Großes wirken können?

Niemals gab es ein häßlicheres und unwahreres Wort als das vom «unwerten Leben», das seit 1933 so oft gepredigt wurde. Mit ihm meinte man all die Kranken, Elenden und Alten, die nicht mehr arbeitsfähig sind. Vom Christentum sind wir belehrt worden, daß Krankheit und Schwäche auch Positives in sich haben, daß Leiden nicht Schicksal, sondern Aufgabe ist, daß größte Fruchtbarkeit aus ihm kommt. Ähnlich wie aus dem Erlöserleiden unseres Herrn entspringt aus jedem Christenleiden Rettung und Heilung für die ganze gesunkene Menschheit. Ja, es gibt nichts Größeres, als durch Leid und Qualen dem Bilde des gekreuzigten Herrn ähnlich zu werden. So sieht es die christliche Liebe in der Pflege der Hilfsbedürftigen. Wie vielen war dieser Gedanke Trost und Kräftigung. Weltverloren, in einem Winkel des Landes, zur Erntezeit, fand ich eine alte Frau, gichtverkrümmt, von

Schmerzen geschüttelt. «Ja» — sagte die Alte — «es kommen auch mal alte Frauen zu mir, aber sie sagen immer: Mutter, was haben Sie getan, daß Sie so viel leiden müssen?» Typisch diese Frage des Durchschnittschristen, als ob Leiden immer Strafe sein müsse! Gerade das Unschuldsleiden ist Vorrang auf Gnade für irgend jemanden, vielleicht einen aus der Verwandtschaft, vielleicht für einen ganz Fremden. Unsere Opferseelen wissen davon und bringen sich und ihr Leid Gott zur Sühne dar. St. Theresia vom Kinde Jesu nannte sich in ihrer Krankheit nicht Opfer der Gerechtigkeit, sondern der Barmherzigkeit Gottes. Wenn wir hierüber unseren Alten Augen und Herzen öffnen, wird dann nicht ein Strom von Kraft und Liebe über sie und aus ihnen fließen?

Es gibt eine Schönheit der Jugend, und jeder beneidet sie darum, es gibt aber auch eine Schönheit des Alters in ganz ausgesprochener Form. Worin bestehen sie? In schneigem Weiß der vollen Haare? In den frischroten Wangen alter Männer oder im weichen, verklärten Antlitz freundlicher alter Frauen? Ich meine: Die Schönheit des Alters besteht vor allem in der Kindlichkeit des Wesens und in ausgesprochener Güte. Das erstere gibt die Natur in langem Lebenskampfe, das letzte muß man sich selbst schaffen. Da liegt die Aufgabe für den alten Menschen. Am leichtesten werden es diejenigen haben, die von Enkelkindern umgeben sind. Gewiß gibt es auch eine seelische Krankheit des Alters, und das ist der Geiz, das Festhalten am Erworbenen. Für die heutige Situation, bei der vollkommenen Verarmung der meisten, wird sich das nicht sehr bemerkbar machen, höchstens in Form der Verbitterung. Die Reaktion ist ganz verschieden; es gibt Menschen, die im Glauben auf das Gewesene ganz verzichtet haben und zur Harmonie gelangt sind; es gibt andere, in denen sich der Besitzwille immer wieder zu wilden Ausbrüchen aufbäumt. Ihnen allen muß man sagen, daß Gott von ihnen Verzicht fordert und Ergebung. Denen aber, die noch besitzen, soll man gerade in der heutigen Zeit nahelegen, daß es noch viele Möglichkeiten gibt, zu helfen, besonders der Jugend, die mittellos und hilflos dasteht. Hier ist die Gelegenheit, vielleicht die allerletzte im Leben, sich himmlische Schätze zu sammeln.

Man sieht, wir müssen eine regelrechte Erziehung am alten Menschen leisten, ihnen die Augen öffnen für die Möglichkeiten, auch im Alter noch zu bestehen vor Gott und der Welt. Noch ist ein Wort zu sagen über die Rückführung der Abständigen. Vielfach findet man verhärtete Naturen, die es nicht über sich gewinnen wollen, eine ganze Vergangenheit zu liquidieren und lange Lebensfehler einzugehen, sei es, daß es sich um den Glauben handelt oder um die Moral, vor allem im Eheleben. Hier hilft nur äußerste Geduld, die oft erst in der Sterbestunde zum Erfolg kommt. Man muß solchen Leuten sagen, daß der Lebensweg eines Menschen nicht in steiler Kurve verläuft, um plötzlich abzubrechen, sondern im Kreise. Der Mensch, der mit der Ganzheitsschau des Kindseins beginnt, endet wieder auf höherer Ebene in der Ganzheitsschau des Alters. Alte Leute und Kinder verstehen sich am besten, weil sie dieselbe Lebensanschauung haben und das Leben als Ganzes sehen. Vorbei sind die Jahre des zerstückelnden Verstandes, der überall Grenzen und Stufen setzte; von der Höhe des Alters überschaut man die Landschaft der Dinge in ihren wahren Verhältnissen und Größen, wie der ewige Gott es auch tut. Das Kleine wird groß, und das Große — ach, so klein! Das ist unbedingt ein Gewinn. Nicht umsonst stellt man sich Gott als «alt» vor, obwohl er die ewige Jugend selber ist. Aber vielleicht ist Gott näher dem Kinde und daher dem Alter, als dem kraftvoll strebenden Jugendlichen.

Was die zweite Kategorie der moralischen Defekte ungeordneter Ehen alter Leute angeht, so sprechen hier noch die bestehenden Bindungen sehr stark mit. Dennoch sind diese Bindungen oft nur in lockerer Form vorhanden, oft löst der Tod des einen Ehegatten das Problem und macht den Weg frei zur Gesundung des Seelenlebens. Solange das nicht der Fall ist, muß man darauf dringen, daß wieder Gebet und Gottesdienst in das alte Leben einströmt, daß mit dem Beten wieder begonnen wird. Viele sind in Unkenntnis zur Lage und glauben sich exkommuniziert, wenn längst der Tod das unechte Eheband gelöst hat.

Eine große Widermacht ist die Gewohnheit, die alte Menschen vom Empfang der Sakramente abhält, nachdem sie jahrzehntelang ferngeblieben waren. Die Furcht vor der Beichte ist geradezu tragisch. Hier hilft aber öfterer Besuch des Geistlichen, vor allen Dingen am Krankenbett. Der öftere Besuch löst die Verhärtung des Herzens, besonders, wenn der Besuchende sich angewöhnt, am Schluß ein kleines gemeinsames Gebet zu sprechen. Die letzten Widerstände bricht dann oft die letzte Not. Man beachte auch, daß lebenslange Abständigkeit sich wie eine Hornhaut über das verbildete Gewissen zieht und kaum noch operationsfähig ist. Hier heißt es mit Klugheit vorzugehen und sich oft, besonders bei Großstadtmenschen, mit der Disposition zu einer allgemeinen Reue begnügen. Wir alle müssen wieder an die grenzenlose Barmherzigkeit Gottes glauben lernen, um zum Ziele zu kommen. Dieses Ziel liegt auf dem Wege der herzlichen Einfühlung, wahrer Güte und Geduld.

II.

Im großen und ganzen ist die Altleuteseelsorge ein dankbares Gebiet. Sie ist wie ein großes Netz, mit dem man zum letzten Fischfang ausfährt. Es gilt nur noch die Wege aufzuweisen, die zum Erfolg führen sollen, das heißt zur Zurückführung der alten abständigen, verhärteten, oft verbitterten Menschen, deren es vor allem in den Städten eine Menge gibt, und die einfach hin versacken, ohne Sakramente sterben, wenn man nicht auf sie aufmerksam wird.

Die Tätigkeit der Elisabethenvereine, der Vinzenzkonferenzen, der Karitasstellen ist bei Betreuung der Alten nicht bloß karitativ, sondern auch eminent seelsorglich wichtig. Man muß dabei nicht allein die getreuen Schäflein im Auge haben, sondern vor allem auch die «räudigen». Sie werden von ihrem Seelenhirten oft recht schroff behandelt, besonders wenn Ehen nicht in Ordnung sind. Natürlich wissen wir um Schläue und materialistische Einstellung vieler alter Menschen, die ihren Gewinn gerne wahrnehmen, ohne an Besserung zu denken. Aber dieses Risiko gehen wir auch bei gewissen asozialen Familien ein, die immer wieder unsere Hilfe in Anspruch nehmen; sie müssen ausgehalten werden «mit Hoffnung wider alle Hoffnung». Die Hauptaufgabe ist die gute Sterbestunde; um diese Gnade muß viel gebetet werden. — Handelt es sich um Alte, die weder bedürftig noch krank sind, aber sich um die Kirche nicht kümmern, so ist erst recht die nachgehende Seelsorge am Platze. Ein Seelsorgsbrieflein, das zu verschiedenen Zeiten, vor allem in der Fastenzeit, ins Haus flattert, wird sicher an das Herz manches Verhärteten rühren. Es ist immer eine Ehre für den Seelsorger, sich der Kranken und Alten annehmen zu dürfen; hohes Alter kann aber mit Krankheit gleichgesetzt werden. Der Caritasverband in Freiburg i. Br. gibt eine Altenzeitschrift heraus, «Der Feierabend», die gerne zum billigen Preise monatlich von den Alten bezogen wird.

Altersheime in der Pfarrei sind immer eine Freude, zugleich auch eine Last für den Seelsorger. Sind sie inter-

konfessionell, so ist die Betreuung besonders wichtig und erfolgreicher als bei den Familienälten. Man muß nur auf dem Posten sein, daß man vor allem die neu Eingelieferten sofort erfaßt, denn für viele ist die Auflösung des eigenen Haushaltes eine sehr gefährliche somatische und psychische Krise. Die katholischen Insassen eines solchen Heimes müssen wenigstens monatlich besucht und ihnen das Sakrament angeboten werden, denn «Alter ist Krankheit».

Altenkaffeenachmittage, wie sie wohl in allen Pfarreien gehalten werden, vor allem zu Weihnachten und Ostern, sind karitativ sehr freundlich, müssen aber auch seelsorglich nützlich durch entsprechende, auch längere Ansprachen über die oben aufgezeigten Themen ausgebaut werden. Solche Themen sind: «Sinn und Schönheit des Alters» (Jung, Die vier Lebensalter . . .), die Ehegesetze der Kirche; — wichtig auch für Fälle unter Bekannten und Verwandten! — die Leiden des Alters und ihre Ueberwindung; Alter und Jugend, «Wie und was soll der alte Mensch beten?» Gebet, eine Großmacht, usw.

Am meisten bewährt haben sich Alteneinkehrtage mit etwa zwei ausführlichen Vorträgen, Beichtgelegenheit und Kommunionmesse. Geselliges Zusammensein rundet den Tag ab. Wenn man in Großstädten solche Einkehrtage organisiert, hat man immer eine Anzahl von «Heimkehrern» zu verzeichnen, garantiert! In den Vorträgen sind wir ausgegangen von der Treue als der Tugend des alten Lebens. «Gott ist getreu», Christus, der getreue Zeuge — sind uns Vorbilder, deren Wirken wir im eigenen Leben ablesen können. Demgegenüber steht unsere Untreue:

1. vor dem Herrgott — wie oft wankten Glaube und Moral! —

2. vor der Kirche — hier ist die Rede ausdrücklich auf eventuellen Austritt, die Ursachen desselben im Politischen und Sozialen, die Nachwirkungen auf heute zu bringen; —

3. vor dem Nächsten — besonders in der Ehe, aber auch betr. Veruntreuung und Diebstählen, die noch nicht gutge-

macht sind, ungerechte Handlungen. Der ganze Vortrag soll eine Art Gewissenserforschung sein, die bereits der Vorbereitung zur Beichte dient. Die ausführliche Auslegung der Ehegesetze ist immer am Platze und findet reges Interesse. Man bespreche auch die sanatio in radice, die Regelung wilder Ehen; auch Ehen Geschiedener können durch schriftliches Versprechen geschwisterlichen Verhaltens und entsprechende Kontrolle bei der Beichte «saniert» werden.

Im zweiten Vortrag komme man auf die positive Seite des Alters zu sprechen, seinen Sinn und seine Aufgaben, durch Gebete, Kreuztragen und gute Werke mitzuarbeiten am Reiche Gottes bis zur Todesstunde. Man erfülle seine Zuhörer mit dem Gefühl, «Du bist noch zu etwas wert auf der Erde», man zeige ihnen, wieviel Gutes sie noch leisten können, man lasse sie sehen, daß die Laster der Greise Geiz und Ungüte sind, man erkläre ihnen die Wurzeln dieser Laster im ungereinigten Geltungstrieb, in der Ichsucht, die beim alten Menschen, der nur für sich zu sorgen hat, sehr stark wird. Auch die sieben Gaben des Hl. Geistes lassen sich positiv in mehreren Themen auf das Alter applizieren. Überhaupt bietet das Alter recht interessante Perspektiven auf dem Gebiete der Psychologie und Metaphysik, z. B. des Grenz- und Enttäuschungserlebnisses, stärkeres Hervortreten des Charakters meist nach der fehlerhaften Seite, Zerknirschung und Demut als Frucht der Selbsterkenntnis usw.

Es gibt kaum ein Lebensalter mit so reicher psychologischer und religiöser Frucht wie gerade das Greisenalter. Wer sich einmal damit beschäftigt hat, zumal wenn er selber ins Altern kommt, wird erstaunt sein, hier nicht verdunkelnde, sondern sinnerfüllende Perspektiven zu finden. Es mag dann sein, daß einem das Sterben nicht mehr so schwer erscheint, sondern eher als ein Durchgang zum Licht. Auf jeden Fall kann man von der Altenseelsorge sagen, daß sie eine Standesseelsorge ist und notwendig wie jede andere.

Dr. Hch.

Einladung des österreichischen Katholikentages an die Schweizer Katholiken

Schon am 7. Oktober 1571 gelang es dem österreichischen Heer in der Seeschlacht bei Lepanto, einen der ersten und entscheidensten Siege über die Türken zu erringen. Die dazu notwendige, fast übernatürliche Kraft schrieben nicht nur die Österreicher selbst, sondern die gesamte Christenheit der mächtigen Fürbitte der Mutter Gottes zu, um die das ganze Heer durch das Rosenkranzgebet flehte. Die Weltkirche hat der Mutter Gottes durch die Einsetzung des Rosenkranzfestes am 7. Oktober gedankt. Dieser Sieg der Österreicher gegen das immerwährende Anstürmen des Islams war von weittragender Bedeutung für den Fortbestand und die weitere Entwicklung der abendländischen Kultur in ganz Europa.

Als im Jahre 1683 am 12. September nach sechswöchiger Belagerung und schwerster Beschießung Wiens durch die Türken das große Entsatzheer zur Befreiung Wiens bereit stand, war es wieder das innige Gebet der Österreicher und des Kapuzinerpeters Marco d'Aviano vor dem Muttergottesbild am Kahlenberg, welches den geschichtlich denkwürdigen Sieg über den Halbmond herbeiführte und so das Vordringen des Islams gegen das christliche Abendland endgültig zum Stillstand brachte.

Und wieder nach mehr als 250 Jahren steht Österreich, und besonders Wien, im Blickfeld des Weltgeschehens. Nach 8 Jahren Besetzung durch die Nazi, in denen gegen 400 000 Österreicher und Österreicherinnen ihr Leben einbüßen mußten und unzählige wertvolle Kulturgüter vernichtet wurden, steht dieses Land seit 1945 nicht nur im Kampf um seine eigene Freiheit, sondern auch in hartem Ringen um die Würde und Freiheit des Menschen. Österreich kämpft diesen Kampf nicht mit Feuer und Schwert, sondern wieder mit den Waffen des Gebetes. Hunderttausende von Österreichern haben sich dem Rosenkranzfeldzug angeschlossen, um damit dem Willen Gottes zu entsprechen und nach der Offenbarung der seligsten Jungfrau in Fatima für die Bekehrung der Sünder und für einen gerechten und dauernden Frieden in der ganzen Welt zu beten.

Österreich veranstaltet in der Zeit vom 11. bis 14. September 1952 in Wien seinen Katholikentag. Mehr als 250 000 Österreicher außerhalb Wiens und zahlreiche Katholiken aus allen Teilen der Welt haben bereits ihre Teilnahme angemeldet. Sonderzüge aus Italien, Frankreich und Deutschland sind zurzeit in Vorbereitung.

Das österreichische Katholikentagskomitee lädt auch alle Schweizer und Schweizerinnen zu dieser großen Manifesta-

tion des Glaubens und zum stürmischen Gebete um die Würde und Freiheit des Menschen und einen gerechten und dauernden Frieden herzlichst ein.

In Basel hat sich das schweizerische Komitee für den österreichischen Katholikentag gebildet, um es allen Schichten der Bevölkerung zu ermöglichen, zu diesem Anlaß nach Wien zu fahren. Der Preis für eine 7tägige Reise von Freitag, den 12. bis Donnerstag, den 18. September beträgt ab Zürich Fr. 173.—, inbegriffen sind Unterkunft und Verpflegung in guten Hotels, das Katholikentagsabzeichen und der Ausweis sowie Stadtrundfahrten und ein Ausflug in die Wachau.

Auskünfte und Anmeldungen beim Komitee in Basel:
St.-Jakobs-Straße 53, Telefon (061) 5 81 45.

Aus der Praxis, für die Praxis

Pastorelles zur Zeitlage

Von uns Priestern verlangt die heutige Zeit sicher auch etwas Besonderes. Als geistliche Führer wollen wir zuerst höhere Anforderungen an uns selber stellen. Das gilt auch von andern Führerschaften zumal bei noch christlich sein wollenden Obrigkeit. Nicht bloß Einrichtungen und Maßnahmen, sondern auf der ganzen Linie andere Gesinnungen und Anforderungen an sich selber werden in der Umgebung und bei Zeitgenossen etwas umgestalten können. Wir Priester sollen vorab klare Deuter unserer Zeitalte sein, denn nur wenige im Volk wissen heute, worum es eigentlich geht, und wer, mehr oder weniger maskiert, hinter den unsäglich traurigen Weltgeschehnissen steht, um bestimmte Kulturmöglichkeiten durchzuführen, wer die Hauptschuld trägt, daß solches möglich geworden und warum Gott diese Prüfungen und Strafen zuläßt.

Es handelt sich nicht bloß darum, ob westliche oder östliche Kriegswaffen siegen. Auch wenn die Uno-Streitkräfte siegen würden, besonders bei Meuterei und Bürgerkrieg hinter dem Eisernen Vorhang, wäre unsere Sache, d. h. Christentum und Kirche noch nicht gerettet! Am wichtigsten ist die Entscheidung im großen Geistesmarkt! Hat es früher geheißen, «Hitler in uns», lautet es heute: Der Geist des bolschewistischen Kommunismus auch bei uns im Westen bis nach den USA! Ein indischer Philosoph hat vor Jahrzehnten schon prophezeit: Europa kann zugrunde gehen, weil es Religion und öffentliches Leben getrennt hat. Der bolschewistische Geist ist von den Gottlosen des Westens gezüchtet worden, auch an gewissen schweizerischen Hochschulen, wie russische Akademiker schon gehöhnt. Auch viele Richtungen des Irrglaubens machen heute mit, um den Katholizismus an die Wand drücken zu helfen. Augen auf!

Der bolschewistische Kommunismus ist auf keinen Fall bloß das Produkt besiegter und vereinzelter Nationen, wie man oft lesen kann, sondern ein großenteils absichtlich gezüchteter Satanismus, wo auch Diener des Antichrist in Zylinder und Frack beteiligt sind, dann vorab ein dem tiefer stehenden russischen Volk aufgezwungenes System moderner Sklaverei, so daß man dort seit Jahrzehnten klagt: Wir haben eine «Freiheit zum Krepieren». Man malte den Volksstämme vor, es gelte den allslawischen Nationalismus in einem Arbeiterparadies hochzubringen, aber Hauptsache war, aus den kommunistisch dirigierten Massen eine riesige Handlangerwaffe für antichristliche Geheimmächte zu schaffen, um ihre internationale Weltrepublik als «Gegengkirche» Satans aufzurichten. Unter führenden Kommunisten

in allen Ländern hat es viel entgleiste Akademiker, die nun als «gestürzte Geister», einen teuflischen Neid und Haß gegen alles abreagieren, was über ihnen ist. Gottlose Programme, die Luzifer als ihren Herrn und Meister auf den Schild erheben, bringen eine förmliche Dämonie in die verführten, entchristlichten Massen. Darum haben wir in den paar Millionen der führenden Oberschicht nicht mehr «irrende Brüder», sondern den Satan vor uns, teilweise auch im Westen. Hat doch schon Jesus zu Petrus, der ihm die Erlösung ausreden wollte, gesagt: «Weiche, Satan!» Was dann erst heute! Die Gefahren sind um so größer, weil im Westen zu wenig christliche Grundsätze für Ordnung und Sitte, auch in Uno-Kreisen. Europa ist daran, die Weltführung zu verlieren, weil es nach dem Beispiel von USA. mehr Angst vor materiellen, als vor geistigen Verlusten hat. Also Christenverfolgungen Nebensache! Die vermeintlichen Herren der Welt werden mit der heutigen Dämonie nicht fertig, auch ihre schweigenden, christlich sein wollenden Trabanten nicht, sie wollen das Ungeheuer nicht unter ihresgleichen suchen, bis es ihnen eines Tages beim 5-Uhr-Tee erscheint!

Es gibt kein anderes Rettungsmittel als die katholische Kirche, ihre Gnadenmittel und ein treues, bekenntnismutiges Priestertum, wie Gescheite in andern Lagern schon zugegeben haben. Darum wollen wir kluge Warner sein, wie einst Jeremias, der den jüdischen Großen zugerufen, es genüge nicht, einen großen Tempel und schöne Gottesdienste zu haben, Gott der Herr wolle andere Gesinnungen.

Wir warnen, daß ein rückwärts orientiertes Christentum, ein sich selbst anbetender Kultuskatholizismus usw. nicht retten! Ein falscher Pazifismus bringt keinen wahren Frieden, nur einen falschen, gefährlichen, wie wenn man mit Satan diplomatisch zu Tische sitzen wollte. Im Kampf gegen die Dämonie braucht es vor allem priesterlichen Einsatz, täglichen Exorzismus, leuchtendes Beispiel, ständige Sühneopfer und die Führung dazu, besonders bei der heranwachsenden Jugend, die Eroberungsziele sehen will. Lassen wir im Volke schriftliche Gelöbnisse machen, namentlich für Missionszwecke, wenn das Unheil abgewendet wird. Also kein Pessimismus, aber auch keine schlafende Leisetreterei, wenn wir wollen, daß der kollektive Wahnsinn, die Flut der Massenbesessenheit sich am Felsen Petri brechen möge. S. E.

Gedanken zum Thema «Volkssprache in der Liturgie»

Die Artikel von F. M. interessierten viele Leser sehr und in vielen Punkten können sie ihre Wünsche mit denen des Autors vereinen. Im allgemeinen aber darf man nicht unterlassen, zur Vorsicht zu mahnen. Als Begründung dafür einige Erfahrungen bezüglich eines liturgischen Werkes; denn dazu darf man auch das neue deutsche «Officium Divinum Parvum» von P. Hildebrand Fleischmann rechnen, das nun wohl in alle Kongregationen der Schweiz, die nicht Chorgebet haben, Eingang gefunden hat, und zwar beinahe triumphal. Ein verkürztes, vereinfachtes deutsches Brevier an Stelle des ständig gleichen marianischen. Mit den Ordensschwestern freuten sich auch viele ihrer geistlichen Betreuer und führten sie gerne in den immerhin noch ungewohnten Gebrauch ein. Der Verfasser selber muß es geahnt haben, daß nicht immer alles so glatt gehen werde, warnt er doch in den Vorbemerkungen davor, sich verwirren zu lassen von Ratgebern, die die Rubriken des großen Breviers auf dieses kleine anwenden wollen (also nur Rubriken, nicht Text!), man solle sich genau an die Angaben des Buches halten. Die Umfrage zeigt aber, daß diese Warnung sehr wenig beachtet wird, ohne aber die Rubriken des großen Breviers zu befolgen. Es gibt eben gar viele «Rubrizisten». Außerdem lösen die wenigen

gen Angaben noch lange nicht alle Zweifel. Der Autor selber ist zudem der Meinung, daß jeder sie selber lösen solle. Aber nicht nur bezüglich des Wie findet sich die größte Verschiedenheit, sondern auch bezüglich des Was. Die einen ziehen diese oder jene Hore vor, lassen einzelne weg, lesen von den Festen die beliebigen aus und fügen andere ein. Weitgehende Vorarbeiten an einem ganz einfachen Diarium für die Beter des kleinen deutschen Offiziums, hauptsächlich bezüglich der Psalmen und der richtigen Vespers, mußten ad acta gelegt werden, weil es von allen Seiten hieß: wir haben besondere Verhältnisse ... oder wir machen es so ... usw. Nun, dieser Sternennebel mag auch seine Berechtigung, sogar Schönheit haben wie die Milchstraße am Himmel, aber weder da noch dort kann man drauskommen. Gewiß gibt es noch keine allgemeinen Vorschriften, was und wie man dieses Brevier oder überhaupt ein deutsches Brevier beten soll, aber die Freude, daß nun so viele Hunderte, ja Tausende von Betern das gleiche Gotteslob verkünden, kann bei dieser Willkür nicht mehr besonders groß sein. Auch ist die Frage aufzuwerfen, ob man dann wirklich die Ablässe gewinnen kann, die Rom durch Vermittlung des hochwst. Bischofes jenen geben kann, die sie durch das marianische Offizium hatten gewinnen können.

Die Leitung der Kirche wird kaum so lebensfern sein, daß sie derartige Gefahren übersieht, die bei der Zulassung von lebenden Sprachen der liturgischen Einheit drohen. Daß sie deshalb nur höchst vorsichtig nachgibt, ist ganz am Platze. Zuerst müßten sich alle Vertreter einer Landessprache vollständig einigen können über ihre Vorschläge, textlich und rubrizistisch. Ja, da es sich um eine katholische Sache handelt, und alle Sprachen das gleiche Recht verlangen könnten, müßten sogar alle einig sein und gar versprechen, sich dann an den Entscheid Roms zu halten. Darum müßten auch in der Landessprache einheitliche Drucktexte bestehen, nicht so verschieden, wie es jetzt jedes Missale haben will. Wer bringt eine solche lückenlose Einheit zustande, wenn sie nicht einmal beim zarten und frommen Geschlecht eines kleinen Landes möglich ist?

Es ist gut, daß F. M. nur leise vom Kanon der Messe spricht und vorsichtig mit «müßte» und «würde». Denn man darf das paulinische Wort von der *Verkündigung des Todes Christi* nicht zu sehr pressen oder verallgemeinern. Christi Opfertod, also auch die heilige Messe, ist nicht so sehr Opferwort als Opfertat. Es ginge doch zu weit, den Kanon wieder umzändern, damit er der Volkssprache entspricht, nachdem er scheint's früher so eingeführt wurde, weil das Volk nicht mitmachte. Man beachte das Wort Maurice Zundels in seinem schönen Buche: Das Hohlied der heiligen Messe: Alle großen Reden und Auseinandersetzungen, alles Predigen und alle Gelehrsamkeit ... alle Losungsworte und Vorschläge: sie alle zusammen können nicht eine einzige Minute des Schweigens aufwiegen, wo die Seele in einem Zustand völliger Gelöstheit sich der Umarmung des Geistes hingibt.

L. W.

Sonntagsheiligung

Wir lesen in einer katholischen Tageszeitung vom 3. Juni dieses Jahres:

1. «Koblet nach großem Kampf von Fausto Coppi um 15 Sekunden geschlagen.» — «Si. Die Giro-Konkurrenten wurden am Sonntag vormittag in ihren Fabrikwagen von Como nach Erba verbracht, wo sich der Start zum zweiten Zeitfahren befand ...»

2. In Fettdruck und großen Lettern: «Schöner Fußballsieg der Schweizer Auswahl in Annecy 4:2 (0:2).»

«Si. Frankreichs Olympiamannschaft wurde am Pfingstsonntag in Annecy von einer Schweizer Auswahl mit 4:2 (0:2) Toren geschlagen.»

In den beiden hier genannten Fällen geht es nicht nur um die Sonntagsheiligung, sondern um die Mißachtung einer der höchsten Festtage des Jahres, eines sogenannten «Helgen-Tages». Die Redaktoren merken es nicht einmal mehr, daß sie durch Veröffentlichung derartiger Mitteilungen mithelfen an der Verflachung des christlichen Lebens. Bis dahin hat man sich wenigstens bemüht, die höchsten Feiertage des Jahres von derartigen Veranstaltungen freizuhalten. Und jetzt scheute man sich nicht, ausgerechnet an Pfingsten solche Länderspiele auszutragen und den Giro d'Italia fortzusetzen.

Wir sehen wegen der Gefahr der Verflachung auch die Pfingstlager gewisser Pfadiabteilungen nicht gerne, auch wenn die Jungen den Gottesdienst selbstverständlich besuchen, weil irgendwie die Heiligkeit solcher Hochtage verlorengreht.

Ein katholischer Politiker hatte seinerzeit auch in guten Treuen gemeint, es würde nichts verschlagen, wenn auch eine politische Abstimmung auf Pfingsten fallen würde. Die Reaktion des gesunden Volksempfindens belehrte ihn eines Bessern.

G. St.

Das hl. Meßopfer und die Kleinen

Das unblutige Opfer Jesu in der hl. Messe ist die Quelle aller Gnaden und Mittelpunkt unseres vertrauten Verhältnisses zu Gott und soll auch Kern und Stern unseres christlichen Alltagslebens werden. Um dies die Kinder erleben zu lassen, muß man sie früh in diese unergründliche Liebe Jesu einführen, und zwar bevor der Rauhreif der Welt den Glanz ihrer Taufunschuld getrübt oder gar ausgelöscht hat, also bevor sie die Fähigkeit, diese Liebe zu verstehen und zu erwidern, in etwa oder gar ganz eingebüßt haben.

Das hl. Opfer ist aber ein großes Geheimnis und schwer zu erklären, d. h. in Worte zu fassen. Glücklich jenes Kind, das von Mutter und Vater schon vor Schuleintritt in dieses Geheimnis eingeführt wird, wenigstens so, daß es eine Ahnung bekommt von der geheimnisvollen Tiefe des hl. Meßopfers, daß es das Größte ist, was es auf Erden gibt. Glücklich jene Kinder, deren Lehrperson sich bemüht, ihren Schützlingen den göttlichen Heiland zu zeigen in seiner Opferliebe für uns während seines sterblichen Lebens und in seiner eucharistischen Gegenwart, um es eine wirksame Gegenliebe, Opferliebe betätigen zu lassen. Der eifrige Seelsorger wird es als seine schönste Aufgabe erkennen, die unschuldige Kinderseele in das Verständnis der Liebe Jesu in seinem Leiden und im hl. unblutigen Opfer einzuführen.

Besser als durch theoretischen Unterricht allein geschieht dies, wenn man, wenigstens jede Woche einmal, für die 1. und 2. Schulklasse eine eigene Schulmesse hält, natürlich etwa eine halbe Stunde später als die andere. Wenn kein Priester da ist, kann auch eine Lehrperson oder sonst eine Person, die etwas mit den Kindern und mit der hl. Messe vertraut ist, vorbeten und die hl. Messe erklären, aber nicht mit den Wörtern der Schriftsprache, sondern in der Mundart der Kinder. Ein Hilfsmittel ist der «Chinde-Bomm schwyzerdütsch». Es ist in der Luzerner Mundart geschrieben, aber so, daß man sehr leicht daraus eine andere Mundart formen kann. Das kleine Heftchen ist gedacht als Beilage zum Kinder-Bomm (Verlagsanstalt Benziger, Einsiedeln). Wenn Zelebrant und

Vorbeter aufeinander Rücksicht nehmen und die Responsionen soweit als möglich, wenigstens die einfachsten, betätigt werden und der Vorbeter in kurzen, klaren Sätzen in der Mundart erklärt, passen auch die regsamsten und zappeligsten Kinder gut auf und folgen dem heiligen Geschehen, und so entdecken sie allmählich das Geheimnis der Messe, nämlich die Opferliebe Jesu, und werden fähig, nicht bloß äußerlich, sondern auch innerlich mitzumachen, d. h. die Liebe Jesu zu erwideren in ihrem kleinen Alltag.

Wenn die Schulmesse für die Erst- und Zweitklässler nicht in dieser Weise gehalten wird, gibt es nicht wenige Kinder, die wohl anwesend sind, aber das Geschehen am Altar greift nicht in ihre Seele, wird nicht organisch. Ihre «Meßandacht» wird mechanisiert, und bei nicht wenigen ist das der erste Schritt zum Gewohnheitskatholizismus, der in der kommenen Zeit noch mehr versagen muß.

Ebenso wichtig wie die mundartliche Erklärung und Gebete bei der hl. Messe sind die kindertümlichen Melodien. H.H. Dr. Josef Anton Saladin, Chordirektor an der Franziskanerkirche in Luzern, hat sechs der wichtigsten Meßgebete des Kinder-Bomm Melodien geschenkt, die wirklich die Kinderseele ansprechen und sie zu formen imstande sind.

Der «Chinde-Bomm schwyzerdütsch» ist im Eigenverlag erschienen und zu beziehen bei Anton Galliker, Pfarrhelfer, Bünzen (AG).

Rezensionen

Heinrich Seuse Denifle, OP.: Die deutschen Mystiker des 14. Jahrhunderts. Beitrag zur Deutung ihrer Lehre. Aus dem literarischen Nachlaß herausgegeben von P. Otwin Spieß, OP., Freiburg i. Ü., 1951.

Alle, die sich um die mystische Theologie interessieren oder sich mit ihrer Geschichte beschäftigen, werden spontan nach diesem Buche greifen, steht doch das mystische Dreigestirn Eckhart, Tauler und Seuse weithin immer noch in einem Zwielicht, das die einen bezaubert, auf andere nervöse Beeinflussung ausübt. Es muß interessieren, was gerade P. Denifle dazu sagt. Es geht ihm darum, mit Fehldeutungen und Verdächtigungen (Pantheismus, Vorstufe der Reformation, Quietismus usw.) aufzuräumen. Er tut es u. a. durch den Aufweis, daß mißverstandene Gedanken und Formulierungen auch bei früheren mystischen Schriftstellern im romanischen Sprachgebiet vorkamen, ohne zu Mißdeutung Anlaß zu geben, z. B. bei den Viktorinern, Bonaventura, Johannes vom Kreuz. Er geht dabei in temperamentvoller polemischer Art vor, wie man sie aus seinem Werk über Luther kennt. Er schont dabei weder nicht-katholische noch bestbekannte katholische Autoren, wobei er öfters jene These bezieht, die hin und wieder in der Theologie verwirklicht ist. «Consensus unanimis ex hoc, quod unus alterum descripsit!» — Dann aber tut er es auch durch eigentliche theologische Deutung.

Nebst dem Wert als Darstellung des mystischen Lebens nach den deutschen Mystikern (Charakter des mystischen Lebens; Mystische Erkenntnis; Ort des mystischen Erkennens; Weg dazu; Innigkeit der mystischen Gottesvereinigung) weist Denifles Schrift noch den besondern Wert auf, daß sie eine eigentliche Hermeneutik der mystischen Sprache darstellt. Wie wichtig eine solche ist, zeigt die Geschichte der Fehldeutungen.

Von der Erklärung der Aussagen der deutschen Mystiker interessiert wohl auf den ersten Blick am meisten der erste Abschnitt: Aussagen über den außerordentlichen Charakter des mystischen Lebens. Ein Beitrag zu einer oft geführten Diskussion. Eine Auffassung, in der die Schüler nicht ganz ihrem Meister von Aquino zu folgen scheinen, im Gegensatz zu neuen Autoritäten in der Theologia mystica aus demselben Orden (Garrigou-Lagrange usw.). — Die Einteilung des geistlichen Lebens in einen ordentlichen und außerordentlichen Weg (de iure) und die Zweiteilung des ordentlichen in einen niedrigeren und höheren sowie die damit verbundene These, daß nicht alle zur Vollkommenheit berufen seien, vermag jedenfalls zur Diskussion zu reizen.

Eine Randbemerkung: In der Bestimmung des Standpunktes für die Beurteilung der Aussagen der deutschen Mystiker sagt P. Denifle unter Nr. 4, die Mystik habe nichts zu tun «mit den phantastischen Träumereien des Orients». Er sagt nicht, was er damit meint, doch wird er wohl den ostkirchlichen Hesychasmus im Auge gehabt haben. In diesem Fall wäre zu sagen, Denifle habe zufolge Mangels an Vorarbeiten jenem Phänomen noch nicht gerecht zu werden vermocht, ähnlich wie die von ihm abgewiesenen Autoren der deutschen Mystik noch nicht gerecht wurden. In den letzten Dezennien ist man neu und vorurteilslos an dieses Problem herangetreten und glaubt in manchem ähnliche Resultate zu erzielen wie sie Denifle für sein Objekt zuteil wurden.

Warum hat P. Denifle diese Untersuchung nicht selber zu Lebzeiten herausgegeben? Sie stellt nur einen kleinen Teil eines geplanten Großwerkes dar: einen Teil des ersten Buches von den geplanten fünf Büchern einer Apologie der deutschen Dominikanermystik, die selber nur eine Einleitung zu einem noch größeren Werk hätte sein sollen.

Die Fachleute und andern Interessierten sind P. Otwin Spieß sehr dankbar für die Herausgabe dieser Schrift, die er mit äußerster Sorgfalt besorgte. Ueberall tritt die gewissenhafte Ueberprüfung der sehr zahlreichen Zitate und Hinweise, die schon an sich und im Hinblick auf die Zitationsweise Denifles noch im besondern eine sehr mühselige Geduldsarbeit war, zutage und begründet im Leser die Gewißheit einer sicheren Führung. Ebenso wohltuend wirkt die die Ausgabe gestaltende Ordnung.

Prof. R. Erni

Theodor Steinbüchel: Zerfall des christlichen Ethos im XIX. Jahrhundert. Verlag Josef Knecht, Carolusdruckerei, Frankfurt a. M. 1951, 172 S. geb. Ln.

Zehn Fragment gebliebene Vorlesungen, wenn sie auch bei einer Zäsur enden. St. geht den Ursachen nach, welche zur Krise geführt haben und findet die ersten Symptome schon drei, vier Generationen vor unserer Zeit. Zuerst wird allgemein vom Sinn der historischen Besinnung gehandelt, dann von der Aufklärung und den Widerständen gegen die Aufklärung. A. Sch.

Johannes Brinktrine: Einleitung in die Dogmatik. Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn 1951, 80 S. geh.

Diese Einleitung ist aus Vorlesungen herausgewachsen. Die Wichtigkeit, ja Aktualität des Gegenstandes ist zutage getreten anlässlich der Dogmatisierung der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel. Manche Schwierigkeiten sind ja gerade darin zu suchen, daß man sich in den dogmatischen Einleitungsfragen nicht auskennt. Das Werklein behandelt Gegenstand, Einteilung, Aufgabe und Geschichte der Dogmatik.

A. Sch.

Bettina Seipp: Römisches Tagebuch. Verlag Otto Walter AG., Olten 1950, 468 S. geb. Ln.

Der literarische Niederschlag eines mehrmonatigen Aufenthaltes in der Ewigen Stadt! Wer Rom kennt, wird sich mit großem Gewinn diesem Cicerone anvertrauen. Geschichte, Kunst, Religion vermählen sich darin zu einem großen Erlebnis, das als solches starken Eindruck macht und weckt. So eingetaucht in die Erinnerung, möge das Ewige Rom wiederaufleben und lebendig bleiben und wie ein Magnet immer wieder die Herzen anziehen!

A. Sch.

P. Dr. Benedikt Götz, OFM.: Christliche Erziehungswissenschaft. Verlagsanstalt Athesia, Bozen 1949, 199 S. geh.

Die vorliegende Arbeit versucht, einen Abriß der christlichen Erziehungswissenschaft zu geben, aufgebaut auf ihre wesentlichen Voraussetzungen, mit dem Ziel, durch den Einsatz natürlicher und übernatürlicher Mittel christliche Persönlichkeiten heranzubilden. Der Erziehungsvorgang wird analysiert (Methode, Wesen, Funktion, Mittel der Erziehung), das Verhältnis zu den Zöglingen dargestellt, die Aufgaben und Rechte der Erziehungsgemeinschaften umschrieben (Familie, Staat und Kirche), ein Überblick über die Geschichte der Erziehung geboten. Also ein Summarium der Pädagogik!

A. Sch.

Schweizer Heimatbücher. Im Verlag Paul Haupt, Bern, gibt der Walliser Staatsarchivar Dr. A. Donnet (Deutsch von Max Pfister) den «Großen St. Bernhard» heraus (20 Seiten, mit 32 Tiefdrucktafeln), eine prächtige Schilderung des uralten, schon in vorrömischen Zeiten begangenen Völkerweges, dessen Geschichte uns geboten wird. Johann Kandid Felber holt vergessene «Schmuckstücke» ans Licht mit seinen «Luzerner Speichern aus dem Amte Willisau» (24 Seiten Text, 32 Tiefdrucktafeln). A. Sch.

Dr. Karl Brocke: Die Apostelgeschichte in der Bibelstunde. Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn. 1949. 103 Seiten. gh.

Das Bändchen ist aus der Praxis vieler Bibelstunden hervorgegangen. Alle notwendigen Erklärungen werden geboten, so daß sich die Durcharbeit eines Kommentars erübrigert. Dem vielbeschäftigten Seelsorger wird ein Hilfsmittel an die Hand geben, besonders da der Text der Apk. allenthalben für das Leben des heutigen Christen fruchtbar gemacht wird. A. Sch.

Guy de Larigaudie: Stern auf hoher See. Verlag Die Brigg, L. Häfliiger, Basel. Gundeldingerstraße 359. 66 S. Ln.

Der Übersetzer des französischen Originals «Etoile au grand large», P. Michael Jungo, OSB. (Einsiedeln-Ascona), kennzeichnet das Leben und die Person des Verfassers (1908—1940) mit dem Worte «Abenteurer Gottes». Es ist der philosophierende Abenteurer, Pfadfinder und Gottsucher, der namentlich reiferen Pfadfindern viel geboten hat in seinen literarischen Gaben. Auch von diesem kleinen Werklein kann das gesagt werden, das Gott zum Gegenstand hat, den Stern auf der hohen See des Lebens. A. Sch.

Sigismund v. Radecki: Über die Freiheit. Hegner-Bücherei im Summa-Verlag, Olten. 1950. 76 Seiten. gh.

Der in dieser Schrift untersuchte Freiheitsbegriff wird auf den Protestantismus zurückgeführt und kritisch korrigiert, ohne daß dem Konvertiten ein antiprotestantischer Affekt die Feder führen würde. Sowohl der Lohnsklave des Kapitalismus wie derjenige der UdSSR werden mit dem Worte der Freiheit gefüttert, was die herrschende Umwelt der Begriffe und die bestehende Begriffsverwirrung kennzeichnet. Wie die wahre Freiheit aber verwirklicht war, vernichtet wurde und wieder erlangt werden kann, stellt der Verfasser in seiner funkelnden Sprache dar.

A. Sch.

Marga Müller: Licht im Haus. Verlag Ars Sacra, München (s. a.). 36 S.

Eine Plauderei zwischen zwei gleichaltrigen Freundinnen, welche die große Schar der alljährlich nach Abschluß der Schulzeit durch das große Tor ins Leben tretenden Mädchen auf die hohe und frohe Sendung aufmerksam macht, überall Lichtträgerin zu sein.

A. Sch.

PENSION LARDI LE PRESE (GR)

Telefon (082) 6 03 32 am Poschiavo-See

bietet angenehmen, ruhigen Ferienaufenthalt, besonders für Geistliche, ganz nahe bei der Pfarrkirche. Ab 1. September günstige Nachsaisonpreise.

Letzte Gelegenheit für die Subskription

Benutzen Sie noch die Möglichkeit des ermäßigten Vorbestellungspreises für

ANTON SIGRIST

Niklaus Wolf von Rippertschwand

296 Seiten und 2 Tafeln

Kartoniert Fr. 12.— (später Fr. 15.—)
In Leinen Fr. 15.— (später Fr. 18.—)

Die grundlegende Biographie auf Jahrzehnte hinaus dieser großen, religiösen Persönlichkeit unserer Heimat.

Durch alle Buchhandlungen

VERLAG RÄBER & CIE, LUZERN

Meßwein

sowie in- und ausländische

Tisch- und Flaschenweine

empfehlen

Gebrüder Nauer, Bremgarten

Weinhandlung
Tel. 057 / 71240

• Beeidigte Meßweinlieferanten



Das St. Josefshaus in Engelberg

(Ferienhaus für Priester)

lädet freundlichst zu Herbstferien ein!
Pensionspreis Fr. 10.—. Bitte verlangen Sie Prospekte!

Telefon (041) 74 18 79.

Turmuhrenfabrik J. G. Baer Sumiswald

Gegründet 1826 · Telephon (034) 4 15 38

Das Vertrauenshaus für beste Qualität
und gediegene Gestaltung

Senden Sie mir Ihre

Kerzenabfälle

und ich verarbeite sie Ihnen zu neuen Kerzen, das
Kilo zu Fr. 4.50

Paul Tinner-Schoch, Dorf Mörschwil (SG)

Telefon (071) 9 62 91 (Gebh. Hanemann)



Meßweine

sowie Tisch- u. Flaschenweine
beziehen Sie vorteilhaft
von der vereidigten, altbekannten
Vertrauensfirma

Fuchs & Co., Zug
Telefon (042) 4 00 41

Inseraten-Annahme durch Räber & Cie.
Buchdruckerei, Luzern, Frankenstraße 9

Die einspaltige Millimeterzeile
oder deren Raum kostet 14 Cts.

L R U C K L I - C O L U Z E R N

KUNSTGEWERBLICHE GOLD- + SILBERARBEITEN
KIRCHENKUNST

Telephon 2 42 44

Bahnhofstraße 22a

Tochter

gesetzten Alters die schon in geistlichem Haus gedient hat, sucht leichte Stelle in Kaplanle.

Offerten erbeten unter Chiffre 2613 an die Expedition der KZ.

Treue, selbständige

Person

gesetzten Alters sucht Stelle als Haushälterin in geistl. Haus.

Offerten an

Frl. Agnes Hug, Marienheim, Felsenstraße 6, St. Gallen.

Zu verkaufen:

Spiegelreflex-kamera

«Ikoflex», Zeiß Ikon, Novar-Anastigmat, 1 : 3,5 f = 7,5 mm, Nr. 850/16, 6/6 cm, Automatischer Verschluß, Ungebraucht. Günstig im Preis.

Offerten unter Chiffre 2614 an die Expedition der KZ.

Wir suchen für unsere Jugend ein Musikinstrument günstig zu kaufen:

Klavier oder Harmonium

auch wenn nur ein kleines.

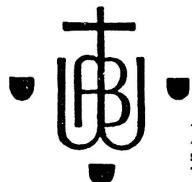
Adresse unter 2616 bei der Expedition der KZ.

Zu verkaufen:

Großer Herder 1931 – 1935

4. Auflage, 12 Bände und ein Atlasband, Halbleder geb., fast wie neu, Preis: Fr. 380.—.

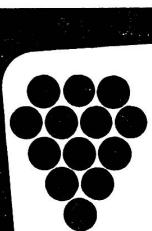
Offerten unter Chiffre 2615 befördert die Expedition der KZ.



Atelier für kirchliche Kunst

A. BLANK VORM. MARMON & BLANK
WIL (SG) Tel. (073) 61062

Ausführung von Altären, Statuen u. kunstgewerblichen Arbeiten für Kirchen, Kapellen u. das christliche Heim. Restauration alter Schnitzwerke u. Gemälde. Diebstahlsichere Tabernakelneinbauten. Kunstgewerbliche Holzgrabzeichen



MESSWEIN

Nur gepflegte naturreine Weine eignen sich für das hl. Messopfer.

Auserwählte und preiswerte
QUALITÄTSWEINE
durch den vereidigten Messwein-Versand
des schweiz. Priestervereins

"PROVIDENTIA"

Arnold Dettling
Brunnen



Einmalige günstige Gelegenheit!

Catholicisme hier — aujourd'hui — demain. Une encyclopédie en 7 volumes, qui étudie le catholicisme sous tous les aspects.

Die ersten 12 Lieferungen (total 28) zum ermäßigten Preis von Fr. 110.— (statt neu Fr. 165.60).

Buchhandlung RÄBER & CIE., LUZERN

Meßweine und Tischweine

Geschäftsbestand seit 1872 Beeldigte Meßweinlieferanten Telephon (071) 7 56 62

empfohlen in erstklassigen und
gutgelagerten Qualitäten

GÄCHTER & CO.
Weinhandlung Altstätten

Prostata-Leiden

Beschwerden beim Wasser-Lösen

chronische Leiden, werden ohne Operation mit Erfolg behandelt im Kurhaus Brunau, Zürich, Brunastr. 15. Auskunft: Tel. (051) 25 66 50

KANTONALE KUNSTGEWERBESCHULE LUZERN

DIE SCHWEIZERISCHE PARAMENTENZENTRALE

Beratungsstelle für alle Fragen textiler Kirchenausstattungen und neuzeitlicher Paramente. Eigene, besteingeprichtete Werkstätten. Künstlerisch und handwerklich hochwertige Ausführung aller liturgischen Gewänder und kirchlichen Textilien.

Kirchen- und Vereinsfahnen. Baldachine.

Telephon (041) 2 25 65